# Pertmann und Frau.

Kriminalerzählung von Theodor H. Lange.

Vor etwa sechs Jahren erhielt ich von einer New-Yorker Lebensversicherungs-Gesellschaft den Auftrag, mich auf einige Zeit nach Warschau und von da nach Odessa zu begeben. Die Gesellschaft hatte mich nicht zum Wenigsten meiner Sprachkenntnisse wegen vorläufig auf ein Jahr zum Revisionsbeamten und Oberinspektor in ihre Dienste genommen.

Bei meiner Ankunft auf dem Bromberger Bahnhofe in Warschau wurde ich von einigen Beamten unserer Gesellschaft empfangen, und am anderen Morgen saß ich mit diesen Herren bereits zusammen in eifrigster Thätigkeit im Büreau am Theaterplatze. Zu meiner großen Freude fand ich Alles in Ordnung. Da wurde uns am achten Tage meiner Anwesenheit das Ableben eines gewissen Pertmann gemeldet, der mit zehntausend Rubeln für den Todesfall versichert war und der sich noch vier Tage zuvor auf unserem Büreau längere Zeit aufgehalten hatte. Ich erinnerte mich des Mannes ganz genau, denn ich hatte mit ihm, da der Vorsteher unseres Warschauer Büreaus, Herr Cludzinski, nicht anwesend war, mindestens eine halbe Stunde lang conferirt. Pertmann wollte nämlich seine Lebensversicherung in eine solche von zwanzigtausend Rubeln umwandeln lassen. Ich hatte ihm aber eine ausweichende Antwort gegeben, da er mir etwas leidend aussah, und ihm unter Anderem auch gesagt, er müsse, da eine nochmalige körperliche Untersuchung nothwendig sei, zunächst mit unserem Gesellschaftsarzte sprechen. Erst dann könnten Schritte gethan werden, um die Police in der gewünschten Weise zu erhöhen.

Frau Pertmann, die Gattin des Verstorbenen hatte uns das Ableben ihres Ehemannes brieflich angezeigt, und zwar bereits zwölf Stunden nach dem Tode. Ich weiß nicht, wie es kam, aber als ich den Brief der Frau Pertmann in Händen hielt, und zugleich mit den übrigen Beamten des Büreaus über die Angelegenheit sprach, hatte ich unwillkürlich das Gefühl, es sei bei der Pertmann etwas nicht ganz in Ordnung. Ich sah in den Büchern und im Archiv nach, Namen, Zahlen, Unterschriften und so weiter — Alles stimmte. Die letzte Beitrags-Rate — die sogenannte Prämienrechnung — war richtig gezahlt worden und die darüber ausgestellte Quittung hatte Frau Pertmann sammt der Police eingesandt. Nichts desto weniger beschloß ich, den Fall nach allen Seiten hin auf das Eingehendste zu prüfen, da ich ein gewisses Gefühl es Mißtrauens nicht los werden konnte.

's Todesursache hatte uns Frau Pertmann Magenblutung angegeben. Ich sah noch einmal in seinen Papieren nach, und in seinem Gesuch, welches er vor mehreren Jahren bei der Aufnahme eingereicht und worin er über die Krankheiten, an denen er in seinem Leben gelitten, Bericht hatte erstatten müssen, befand sich die Bemerkung, daß er schon zweimal an einem schweren Magenkatarrh längere Zeit gelitten, sonst aber besonders bemerkenswerthe Krankheiten nicht durchgemacht hatte.

Ich beschloß, zusammen mit dem Vorsteher unseres Warschauer Büreaus, Herrn Chludzinski, die Sache gründlich zu untersuchen. Wir beide fuhren sofort zu unserem Gesellschaftsarzte, theilten diesem kurz den Vorgang mit, und Dr. Bronikowski — so hieß der Arzt — war auch der Ansicht, daß wir alle Drei uns auf der Stelle in die Wohnung des Verstorbenen begeben müßten. Pertmann's Haus und Geschäft befanden sich in der Drachenstraße. Schon nach einer Viertelstunde hielt unsere Droschke vor dem Pertmann'schen Hause. Auf unser Klingeln öffnete eine Frau mit verweinten und gerötheten Augen die Hausthür. Es war Frau Pertmann selber. Als sie erfuhr, wer wir waren, erschrak sie heftig und verfärbte sich, doch führte sie uns dann ohne Zögern in das Zimmer, wo die Leiche lag. Als ich die Frau scharf fixirte, konnte sie meinen Blick nicht ertragen und schlug die Augen zu Boden.

„Also an Magenblutung ist Ihr Mann gestorben?" fragte der Arzt die Wittwe.

Ein leises „Ja" war die Antwort.

„Er war aber doch noch vor vier Tagen auf dem Büreau der Gesellschaft und hat mit keinem Worte erwähnt, daß er krank sei, vielmehr beantragt, seine Police von zehntausend auf zwanzigtausend Rubel zu erhöhen."

„Von der beabsichtigten Erhöhung der Versicherungssumme ist mir nichts bekannt," lautete die Antwort der Frau.

„Sind Kinder vorhanden?" forschte Doktor Bronikowski weiter.

„Ja, ich habe zwei Söhne, der eine ist in Wilna, der andere in Smolensk; Beide sind Handlungsdiener."

Auf ein Zeichen des Arztes entfernte sich Frau Pertmann, und wir waren allein. Der Arzt untersuchte zunächst die Leiche und meinte, allem Anschein nach sei der Tod in Folge einer Magenblutung erfolgt. Im Gesicht wies die Leiche noch keine großen Veränderungen auf. Ich erkannte den Verstorbenen, obschon ich ihn nur einmal gesehen, doch sofort wieder. Der Ausdruck des Todten war noch vorhanden, und Doktor Bronikowski wiederholte seine Behauptung, daß Pertmann thatsächlich an Magenblutung gestorben sein müsse; aber es sei doch nothwendig, sofort den Polizeiarzt des Bezirks kommen zu lassen, da ein Verbrechen immerhin nicht ausgeschlossen wäre. Das bestürzte und unsichere Benehmen der Frau Pertmann war nicht nur mir, sondern auch meinen beiden Begleitern aufgefallen.

Doktor Bronikowski rief vom Fenster aus einen jungen Arbeiter, der durch die Straße schritt, an, damit derselbe den Polizeiarzt, der in der benachbarten Paulsstraße sein Amtszimmer hatte, herbeihole.

Nach wenigen Minuten war dieser zur Stelle. Bei seinem Erscheinen hatte Frau Pertmann, die wir inzwischen wieder in's Zimmer gerufen hatten, alle Fassung verloren. Sie schrie und jammerte am Lager ihres Ehemannes in geradezu kläglicher Weise, und doch kam mir die Trauer der Frau so erkünstelt vor, daß mein Verdacht, Pertmann sei keines natürlichen Todes gestorben, immer stärker wurde.

Der Polizeiarzt verhörte die Frau nochmals.

„Vor vier Tagen muß Ihr Mann sich jedenfalls noch sehr kräftig gefühlt und keineswegs an ein nahes Ende geglaubt haben, wenn er auf dem Assekuranzbüreau seine Police gleich um das Doppelte erhöhen lassen wollte?"

Indessen schien jetzt Frau Pertmann plötzlich ruhiger zu werden, denn mit fester Stimme sagte sie: „Mein Mann kam Montag vom Assekuranzbüreau noch gesund zurück, doch hat er auf sein Magen- und Darmleiden, das sich vor etwa zwei Jahren bei ihm einstellte, durchaus kein Gewicht gelegt. Als er sich vor ungefähr fünf Jahren bei der Gesellschaft versichern ließ, war er noch ganz gesund. Dienstag wurde er schon krank und bekam einen kurzen Anfall, ging aber vorgestern — also Mittwoch — wieder aus. Erst gestern — Donnerstag früh — wurde er so matt, daß er den Tag über auf dem Sopha liegen bleiben mußte. Abends erfolgten dann zwei heftige Magen-Blutungen kurz hinter einander und eine Stunde vor Mitternacht war er todt. Heute früh schrieb ich sofort wegen der Police an die Gesellschaft —"

Der Polizeiarzt Dr. Gutorow hieß die Frau aus dem Zimmer gehen, nachdem er ihr zuvor befohlen hatte, ohne seine Weisung und Erlaubniß das Haus überhaupt nicht zu verlassen.

„Ich glaube, es ist das Beste," sagte Dr. Bronikowski, „wir lassen der Frau wegen den Verstorbenen noch durch den Polizei-Inspektor des Reviers recognosziren und beantragen dann bei'm Kreisgericht die Sezirung der Leiche durch den Gerichtsarzt im Beisein der betreffenden Gerichtscommission."

Dieser Vorschlag fand unsere Billigung. Der Polizei-Inspektor, welcher den Verstorbenen seit Jahren gekannt, erschien, recognoszirte die Leiche und sagte aus, daß Pertmann im ganzen Quartier sich des besten Leumundes zu erfreuen gehabt habe. Der Verstorbene sei ein fleißiger, ehrlicher und umsichtiger Geschäftsmann gewesen. Nachdem der Polizei-Inspektor ein Protokoll aufgenommen, welches wir und die Frau Pertmann unterzeichnen mußten, war unsere Aufgabe vorläufig erfüllt, und ich fuhr mit Doktor Bronikowski und Herrn Chludzinski in das Büreau zurück. Da es inzwischen Abend geworden war, so trennten wir uns dort bald.

Am anderen Tage war ich schon früh vor acht Uhr auf dem Büreau. Die Aufregung hatte mich die Nacht über nur wenige Stunden schlafen lassen.

Auch Herr Chludzinski fand sich früher als sonst ein, und um zehn Uhr erschien auch Doktor Bronikowski. Derselbe theilte uns mit, daß die kaiserliche Staatsanwaltschaft die Sezirung genehmigt hätte, die im Beisein der betreffenden Beamten Nachmittags im Zimmer, wo die Leiche lag, vor sich gehen sollte. Auch Herrn Chludzinski und mir, als dem Vertreter der interessirten Gesellschaft, sei die Anwesenheit gestattet worden.

Die Sezirung ergab in keiner Hinsicht etwas Verdächtiges oder Frau Pertmann etwa Belastendas. Der Tod war thatsächlich in Folge Magenblutung eingetreten. Der Verstorbene mußte, wie durch die Sezirung festgestellt wurde, schon seit Jahren magen- und darmleidend gewesen sein. Mir, Doktor Bronikowski und Herrn Chludzinski blieb schließlich nicht Anderes übrig, als uns bei Frau Pertmann, so gut es anging, zu entschuldigen. Wir nahmen sogar am Begräbnisse Theil, bei dem auch die beiden, noch sehr jugendlichen Söhne des Verstorbenen erschienen. Eine Woche später war Alles geordnet und die Auszahlung der Versicherungssumme sollte in den nächsten Tagen erfolgen.

Ich packte meine Koffer und fuhr, da ich in Warschau meine dienstlichen Angelegenheiten erledigt hatte, nach Odessa, um in dieser russischen Hafenstadt am Schwarzen Meere eine Generalagentur für unsere Gesellschaft einzurichten. In Odessa hatte ich sehr viel zu thun. Inzwischen wurde mir von Warschau mitgetheilt, daß der Frau Pertmann die Versicherungssumme von zehntausend Rubeln ausbezahlt worden sei und die Frau ihren Gatten thatsächlich auf's Tiefste betrauere. Stundenlang bete sie täglich an seinem Grabe und lasse ihm einen kostbaren Denkstein setzen. Endlich war es mir doch geglückt, einen geeigneten Generalagenten für Odessa anzustellen, und ich freute mich darauf um so mehr, an die Heimreise nach New York denken zu können.

So beschloß ich denn, Odessa zu verlassen. Den letzten Abend brachte ich in einem sogenannten Sommertheater zu. Doch befanden sich die Bühne und die Zuschauerplätze in einem vollständig geschlossenen Raume. Das Theater stand aber in einem großen Garten. Man gab ein französisches Drama in russischer Uebersetzung. In der Pause nach dem ersten Akte musterte ich durch mein Opernglas einen Herrn und eine Dame, die auf der ersten Tribüne, meinem Platze gerade gegenüber, saßen. Auch der Herr hatte einen Krimstecher in der Hand, und es war mir vorgekommen, als ob er schon einige Male mich durch sein Glas betrachtet hätte. Je mehr ich hinsehe, desto schneller jagt mir das Blut durch die Adern. Meinem Gegenüber ist es jedenfalls unangenehm, von mir betrachtet zu werden, denn es nimmt den Theaterzettel in die Höhe, scheinbar um darin zu studiren, in Wirklichkeit aber, um seine Gesichtszüge zu verbergen. Ich habe aber bereits genug gesehen und in dem Herrn den angeblich verstorbenen und in Warschau begrabenen Pertmann wieder erkannt. Die Dame neben ihm ist indessen nicht seine Frau. In diesen Augenblicke ertönte die Glocke, um die in dem Garten auf und ab wandelnden Theaterbesucher zum zweiten Akte zu rufen. Pertmann aber erhebt sich schnell und verläßt mit seiner Gefährtin, einer auffallend hübschen und jungen Dame, seine Loge. Nun mußte auch ich schnell handeln. Ich stehe ebenfalls auf, eile in die Garderobe, hole mir dort Hut, Stock und Ueberzieher und eile an den Ausgang. Indessen war von Pertmann und seiner Begleiterin keine Spur zu entdecken. Nun begab ich mich sofort auf das Hauptpolizeiamt. Indessen war weder der Oberpolizeimeister, noch der Polizeimeister oder einer der Inspektoren zu sprechen und den Unterbeamten wollte ich zunächst keine Mittheilung machen.

Ein Gendarm fordert mich aber auf, am anderen Morgen, früh acht Uhr, wiederzukommen, da ich dann den Polizeimeister bestimmt antreffen würde. Indessen gehe ich noch einmal in das Theater zurück. Man gab gerade den letzten Akt. Die Plätze, welche Pertmann und seine Begleiterin inne gehabt hatten, waren noch immer leer. Es unterlag gar keinem Zweifel, daß mein Gegenüber Pertmann gewesen war, der sich in so auffälliger Weise entfernt hatte, nachdem er sich von mir beobachtet sah.

Pertmann und seine Frau hatten uns in Warschau eine anscheinend wohl überlegte Komödie vorgespielt. Ich war fest entschlossen, das Geheimniß mit Aufbietung aller meiner Kräfte zu enthüllen. Als die Vorstellung zu Ende war, begab ich mich zu den Logenschließerinnen auf der entgegengesetzten Seite. Es waren dies nur zwei alte Frauen, welche zugleich als Garderobieren angestellt waren. Als sich alle Theaterbesucher schon entfernt hatten, gewahre ich, daß noch ein Ueberzieher und ein Hut, sowie Damenjacket in der Garderobe hängen.

Auf meine Frage an eine der Garderobierin, ob diese Kleidungsstücke nicht von einem älteren Herrn und einer jungen Dame abgegeben worden seien, erhielt ich eine bejahende Antwort.

„Die Herrschaften sind aber kurz vor dem Beginn des zweiten Aktes eiligst aus der Lage herausgekommen und die Treppe hinabgegangen, ohne bis jetzt zurückzukehren," erzählte mir die Garderobiere.

So viel stand fest, daß Pertmann nicht mehr zurückkommen würde. Ich entfernte mich daher aus dem Theater, in dem schon die Flammen erloschen und ging nach dem sogenannten Stadtbahnhof, von dem gegen zwölf Uhr Nachts noch ein Zug abgelassen wurde. Trotzdem ich mich lange vor Abgang des Zuges an die Ausgangsthür zum Bahnsteig gestellt hatte und jeden Reisenden scharf in's Auge faßte, erschien weder Pertmann, noch seine Gefährtin. Erst gegen ein Uhr Nachts langte ich in meiner Wohnung wieder an, konnte aber kein Auge schließen und stand schon bald nach fünf Uhr auf.

Eine eigenthümliche Unruhe überkam mich. Ohne gefrühstückt zu haben, verließ ich meine Wohnung und wanderte kreuz und quer durch die Straßen. Um acht Uhr mußte ich mich bei dem Polizeimeister einfinden, aber bis dahin hatte ich noch anderthalb Stunden Zeit. Als ich nach sieben Uhr in eine kleine Seitenstraße einbiege, pralle ich abermals entsetzt zurück, denn vor mir steht Pertmann sammt seiner Begleiterin aus dem Theater. Er trägt zwar eine blaue Brille, um sich unkenntlich zu machen, und hat sich auch den kleinen Backenbart, den er sonst trug, abnehmen lassen, aber trotzdem weiß ich ganz genau, wen ich vor mir habe. Eine unbeschreibliche Wuth überkommt mich, ich fasse mein Gegenüber, das erbleicht und zu zittern beginnt, am Halse, indem ich laut Hilfe, Hilfe, haltet den Dieb! schrie. Aber Pertmann gab sich nicht so leicht gefangen. Er versuchte, sich loszureißen, während seine Begleiterin mich mit dem Sonnenschirm in's Gesicht schlug und schließlich mit ihren Händen mir die Augen auskratzen wollte. Natürlich hatte sich inzwischen um uns eine Schaar Neugieriger angesammelt, die nicht recht wußten, für wen sie Partei ergreifen sollten. Jetzt eilten aber auch schon zwei Polizisten herbei, und ich verlangte sofort, daß Pertmann und seine Begleiterin zur nächsten Polizeistation gebracht würden. Pertmann, der furchtbar schrie und zeterte, forderte gleichfalls meine Sistirung, da ich gegen ihn auf offener Straße einen Raubanfall begangen hätte, um ihm seine goldene Uhr und Kette zu entreißen. Die Polizeibeamten, die natürlich nicht wußten, wer der Dieb und wer der Bestohlene sei, geleiteten uns Beide, sowie das fortwährend kreischende Dämchen zur nächsten Polizeiwache in dem Glauben, einen großen Fang gethan zu haben, während uns das neugierige Publikum folgte.

Auf der Polizeiwache angelangt, erzählte ich dem Polizei-Capitän zunächst den Warschauer Vorfall in aller Kürze. Pertmann behauptete jedoch steif und fest, niemals in Warschau gewesen zu sein, auch nicht polnisch zu verstehen; er wäre, obschon von russischer Abstammung, türkischer Staatsangehöriger und habe die letzten Jahre in der Türkei gelebt. Erst vor zwei Wochen sei er mit einem türkischen Passe aus Constantinopel nach Odessa gekommen, um hier eine junge Russin — die Dame, welche sich in seiner Begleitung befand — zu heirathen, was das Dämchen auch bestätigte. Pertmann nannte sich Witkowski und sagte weiter aus, seine Eltern hätten vor langen Jahren in Kiew gelebt, wären dann nach Constantinopel verzogen, wo er das Licht der Welt erblickt habe. Im Familienkreise hätten die Eltern sich auch in Constantinopel ausschließlich der russischen Sprache bedient. Zum Beweise seiner Behauptung zeigte er türkische Legitimations-Papiere vor, die auf den Namen „Witkowski" lauteten und scheinbar in Ordnung sich befanden. Auch die darin angegebene Personalbeschreibung stimmte auf seine äußere Erscheinung.

Der Polizei-Capitän schien jetzt nicht übel Lust zu haben, Pertmann zu entlassen und gegen meine Person womöglich wegen wissentlich falscher Anschuldigung vorzugehen, als mir plötzlich ein seltsamer Zufall zu Hülfe kam. Pertmann war so aufgeregt, daß ihm der Schweiß unaufhörlich von der Stirne rann. Er griff hastig in seine Rocktasche und zog sein Taschentuch heraus, um sich die Stirn abzutrocknen. Dabei fiel ein Zeitungsblatt aus seiner Tasche auf die Erde, das ich sofort als den in polnischer Sprache erscheinenden „Warschauer Courier" erkannte. Pertmann oder Witkowski, wie er sich jetzt nannte, bückte sich schnell nieder, ich kam ihm aber zuvor, entriß das Blatt seinen Fingern und übergab es dem Polizei-Capitän, der es mit den Worten auseinander faltete: „Aber, Herr Witkowski, Sie sagten uns ja soeben, Sie verständen kein Wort Polnisch, und Sie führen doch ein polnisches Zeitungsblatt in der Tasche." — Pertmann behauptete allerdings sofort, er habe die Nummer im Hotel, wo er logire, an sich genommen, um ein Buch einzuschlagen, aber seine Stimme zitterte merklich, und ich nahm jetzt deutlich wahr, daß er das Russische mit polnischer Betonung sprach, worauf ich auch sofort den Polizei-Capitän aufmerksam machte. Der Beamte betrachtete das Zeitungsblatt nach allen Seiten, und als er die Annoncen überflog, legte sich plötzlich seine Stirn in Falten. Dann sah er mich und Witkowski, besonders aber den Letzteren, fragend an, indem er mit dem Finger auf eine mit Rothstift angestrichene Chiffre-Annonce unter den sogenannten kleinen Anzeigen wies. Dieses kleine Inserat enthielt nur folgende Worte, beziehungsweise Buchstaben: „P. in W. Geldbetrag erhalten. Alles gut. P. in O." Nun unterlag es keinem Zweifel mehr, die Enthüllung des ganzen Geheimnisses mußte über kurz oder lang erfolgen. Denn daß die chiffrirte Annonce sich auf Pertmann bezog, daran zweifelte auch der Polizeibeamte nicht länger. Mir war es ganz klar und ich hätte darauf einen Eid ablegen mögen, daß die Annonce von Pertmann in das Warschauer polnische Blatt eingerückt worden war, um seiner Frau zu ihrer Beruhigung ein Lebenszeichen zu geben und den Empfang des Geldes — allem Anschein nach die Versicherungssumme — zu bescheinigen.

Denn direkt an die Adresse seiner Frau in Warschau einen Brief zu schicken, das konnte er doch nicht wagen, weil dann das Schreiben möglicher Weise von der Polizei abgefangen worden und sein Aufenthalt verrathen gewesen wäre. Seine Frau mußte ihm wahrscheinlich erst vor Kurzem Geld an eine Deckadresse nachgeschickt haben. Obschon der Polizei-Capitän meinte, daß wir Alle uns in Warschau hinsichtlich der Identität der Leiche in einem groben Irrthum befunden hätten und die ganze Sache ihm noch durchaus nicht klar sei, so wolle er den angeblichen Witkowski doch in Sicherheitsarrest bringen lassen, da es sich hier jedenfalls um eine große Betrügerei handle. Was die Begleiterin Pertmann's anbelangte, so sagte dieselbe aus, daß ihr Ritter erst vor etwa acht Tagen ihre Bekanntschaft gemacht und ihr die Ehe versprochen habe. Es wurde auch sofort festgestellt, daß das junge Mädchen Verkäuferin in einem Odessaer Modegeschäft war und von der Vergangenheit Pertmann's durchaus nichts wußte. Als ich ihr jedoch sagte, daß Pertmann in Warschau bereits eine Frau besitze, erkaltete ihre Zuneigung zu ihrem Bräutigam ersichtlich rasch. Das junge Mädchen wurde alsdann entlassen, und Pertmann sollte in eine Zelle abgeführt werden. Da beantragte ich noch seine Leibesuntersuchung, und wirklich wurden bei ihm achttausend Rubel vorgefunden, welche die Polizei in Verwahrung nahm. Die achttausend Rubel bildeten natürlich den Hauptantheil der von unserer Gesellschaft an Frau Pertmann ausgezahlten Versicherungssumme.

Nun galt es für mich, rasch zu handeln. Ich wollte erst nach Warschau an unser Büreau depeschiren, sah aber doch davon ab. Immerhin durfte ich keine Minute Zeit verlieren, um mir über die ganze Angelegenheit so bald als möglich volle Klarheit zu verschaffen und die zehntausend Rubel wenigstens zum größten Theil für meine Gesellschaft zu retten. Bereits 11 Uhr Nachts verließ ich mit dem Eilzug Odessa.

Das Alles trug sich an einem Dienstag Nachmittag, beziehungsweise Abend zu, und Donnerstag Nachmittag stand ich bereits mit zwei Criminalbeamten vor dem Hause der Frau Pertmann in der Drachenstraße in Warschau.

Ich klingelte, Frau Pertmann öffnete und führte mich, ohne eine Spur von besonderer Erregung zu zeigen, in das Wohnzimmer hinein. Die beiden Polizeibeamten, die über Alles genau unterrichtet worden waren, folgten mir auf dem Fuße.

„Frau Pertmann" — so begann ich — „es ist wohl das Beste, nachdem Ihr Mann sein Verbrechen eingestanden hat, daß Sie ein Gleiches thun, damit die Strafe, welche das Gericht über Sie verhängen wird, nicht gar zu hoch ausfällt. Ein reuiges Geständniß dagegen mindert Ihre Schuld."

Wunderbarer Weise schienen aber meine Worte auf die Frau gar keinen Eindruck zu machen.

„Mein Mann liegt draußen auf dem Friedhofe, und ich verstehe Sie gar nicht, mein Herr!"

„Ihr Mann liegt nicht auf dem Friedhofe. Ich habe ihn vorgestern in Odessa verhaften und ihm die Geldsumme abnehmen lassen, um die Sie und Ihr Mann unsere Gesellschaft in der infamsten Weise betrogen haben. Ihr Mann hat bereits, wie ich Ihnen sagte, ein offenes Geständniß abgelegt. Auch besitzen wir die Nummer des „Warschauer Courier," in dem Ihr Mann Ihnen den Empfang des Geldes anzeigt. — Wollen Sie jetzt noch leugnen?"

Damit das Schwindlerpaar um so eher entlarvt wurde, bediente ich mich im Einverständniß mit der Polizei einer kleinen Nothlüge, indem ich der Frau gegenüber behauptete, daß Pertmann bereits ein völliges Geständniß abgelegt habe.

Frau Pertmann wurde zwar verlegen, aber sie schüttelte mit dem Kopfe und schien zu keinem Eingeständniß bereit zu sein. Da sagte ich ihr, sie solle wenigstens im eigenen Interesse mit der Wahrheit nicht zurückhalten. Ihr Mann wollte jetzt, nachdem er die Lebensversicherungssumme in Händen habe, von ihr nichts mehr wissen. Er habe sich bereits in Odessa mit einem hübschen jungen Mädchen verlobt und werde bei der Gerichtsverhandlung gewiß versuchen, die Hauptschuld auf seine Ehefrau abzuwälzen.

Was meine Versprechungen und Drohungen nicht vermocht hatten, daß bewirkte jetzt die Eifersucht, die bei Frau Pertmann rege wurde. Als sie hörte, daß ihr Mann, der mehrere Jahre jünger, als sie war, in Odessa ein Liebesverhältniß mit einem jungen Mädchen angeknüpft hatte, schwand ihre bisherige Zurückhaltung sofort, und sie legte aus Aerger und Wuth, und da sie wohl einsah, daß sie durch Leugnen ihre Lage nur noch verschlimmern konnte, ein völlig offenes Geständniß ab, worauf sie von den beiden Polizeibeamten verhaftet wurde.

Ich kann mich jetzt hinsichtlich der Aufklärung des ganzen Falles kurz fassen. Noch an dem Morgen, an welchem ich Pertmann das erste Mal auf unserem Büreau in Warschau gesehen und wo er die Erhöhung der Police von zehntausend auf zwanzigtausend Rubel beantragt hatte, war er ein ehrlicher Mensch gewesen, der keinen Betrug plante. Da machte ihn wenige Stunden später ein eigenthümlicher Zufall zum Verbrecher. Auf der Rückkehr von unserem Büreau zu seiner Wohnung trat er in das Haus eines gewissen Witkowski ein, eines Mannes, der erst vor Kurzem sein Domizil nach Warschau verlegt hatte, und ihm zum Verwechseln ähnlich sah. Pertmann und Witkowski stammten Beide aus einem Landstädtchen in Polen und hatten sich schon in ihrer Jugend sprechend ähnlich gesehen, obschon keinerlei Verwandtschaft zwischen ihnen bestand. Als Pertmann in die Wohnung Witkowski's trat, war dieser wenige Minuten zuvor an Magenblutung gestorben. Da zuckte ein eigenthümlicher Gedanke durch Pertmann's Gehirn. Wie, wenn er jetzt unbemerkt die Leiche in sein Haus an der Drachenstraße schaffen ließe und darauf die Kunde verbreitete, er selbst wäre gestorben, dann könnte ja seine Frau sofort zehntausend Rubel erheben. Natürlich mußte er aus Warschau verschwinden und die Ehefrau des Verstorbenen, die übrigens kinderlos war und ganz allein wohnte, mit dem Betruge einverstanden sein. Dieser Streich wurde nun wirklich ausgeführt. Da die Gattin des Verstorbenen sich in den dürftigsten Verhältnissen befand und gern Warschau, wo es ihr gar nicht gefiel, so rasch als möglich, wieder verlassen hätte, so verkaufte sie die Leiche ihres Mannes für zweihundert Rubel an Pertmann, gelobte Stillschweigen und verließ bald darauf Warschau. Pertmann packte noch an demselben Abend die Leiche gut in einen großen Koffer, den er in seine Wohnung in der Drachenstraße schaffen ließ, was weiter gar nicht auffiel, da ja Pertmann Inhaber eines kleinen Speditions-Geschäftes war.

Nachdem der todte Witkowski in die Kleider Pertmann's gehüllt und ihm auch der Trauring angesteckt worden war, bahrte Frau Pertmann die Leiche auf. Pertmann selber entfernte sich dann aus seiner Wohnung, um nach Süd-Rußland zu reisen. Ob er wirklich in Constantinopel gewesen war und sich dort von einem pflichtvergessenen türkischen Beamten die Papiere hatte ausstellen lassen, oder ob er sie in Odessa gekauft hatte — in allen großen Hafenstädten handeln ja bekanntlich Schwindler und Gauner mit täuschend nachgeahmten Legitimations-Papieren — ließ sich nicht genau feststellen.

Außerdem hatte Pertmann mit seiner Frau noch das Abkommen getroffen, daß sie nach einigen Monaten Haus und Geschäft, welches ein Nachbar schon seit längerer Zeit zu verhältnißmäßig hohen Preisen zu erstehen beabsichtigte, an diesen verkaufen und alsdann gleichfalls nach Odessa übersiedeln sollte.

Als einige Wochen später Pertmann das Protokoll vorgelesen wurde, welches das offene Geständniß seiner Frau enthielt, leugnete er nicht länger mehr. Bereits Ende September fand die gerichtliche Verhandlung gegen das Ehepaar in Warschau statt. Frau Pertmann erhielt ein Jahr, ihr Mann fünf Jahre Gefängniß, während die Frau Witkowski's nirgends aufgefunden werden konnte. Die achttausend Rubel, welche bei Pertmann beschlagnahmt worden waren, wurden unserer Gesellschaft zurückerstattet, und außerdem wurde Pertmann noch verurtheilt, uns die fehlenden zweitausend Rubel zu ersetzen, die wir auch nach dem gerichtlichen Verkaufe des Pertmann'schen Hauses ausgezahlt erhielten.

Ich traf allerdings erst wieder im Oktober in New-York ein, aber ich hatte die Genugthuung, diese große Betrügerei gegenüber unserer Gesellschaft aufgedeckt und das bereits verloren gewesene Kapital gerettet zu haben.

---

### Wer zuletzt lacht!

Die Professoren R. W. Dale und Rogers aus Birmingham gaben in der Grafschaft Lancashire eine Reihe von Vorlesungen, und in jeder Stadt, die sie besuchten, fiel es Doktor Dale auf, daß sein College, der immer zuerst sprach, dieselbe Rede hielt. Der Professor gab diese Rede thatsächlich so oft zum Besten, daß Dale sie schließlich auswendig konnte, und dieser Umstand brachte ihn schließlich auf den Gedanken, seinem Freunde einen Streich zu spielen. Bei ihrer Ankunft in einer Stadt Süd-Lancashire's, bat Dale Rogers um die Erlaubniß, zuerst sprechen zu dürfen, worauf dieser mit Vergnügen einging. Dale stand daher auf und hielt die Rede des Professors Rogers, wobei er seinen Freund beobachtete, wie dieser den Scherz aufnahm. Doch Rogers saß ruhig und gefaßt, und als schließlich an ihn die Reihe kam, stand er ebenso ruhig auf und hielt zur größten Verwunderung Dale's einen ganz neuen Vortrag. Nach Schluß der Vorlesung sagte Dale zu seinem Collegen: „Ich glaubte, Sie würden in eine schöne Verlegenheit kommen." „Ach nein," versetzte Rogers, „die Rede, die Sie gehalten haben, habe ich ja schon gesprochen, als ich vor einem Monat hier war."

---

### Das ideale Pferd.

Die Wochenschrift „Sport im Bild," theilt folgende Anekdote mit: Um ein Pferd zu kaufen, begab sich kurz vor Weihnachten ein wohlhabender Mann auf eine Auktion. Er fand dort eine ziemliche Auswahl von Thieren von guter Herkunft, doch schien ihm keines so recht zu passen. Endlich sagte er zu dem Auktionator, der ein alter Bekannter von ihm war: „Ich kann ein solches Pferd nicht brauchen. Die fressen erstiens zu viel, und dann sind sie zu schwer und auf der andern Seite wieder zu empfindlich. Sie würden mehr Pflege brauchen, als meine Leute Zeit hätten ihnen angedeihen zu lassen. Ich suche ein Thier, das wenig frißt, klein und leicht ist, und doch ein elegantes Aeußere hat; dazu soll es ruhig und ausdauernd sein, soll sich eventuell für eine Dame eignen, und auch wieder schnell sein, wenn es verlangt wird." Der Auktionator hatte aufmerksam zugehört, dann sagte er: „Oh ja, ich verstehe Sie schon, doch was Sie da verlangen, das ist überhaupt kein Pferd, sondern ein Fahrrad!"

---

### Die verrätherischen Schuhe.

Der in Nizza ansässige Reisende für ein Juwelierhaus, ein Herr G., war kürzlich in dieser Stadt das Opfer eines Diebstahls geworden, der von einem Individuum verübt worden war, mit dem er auf dem Wege Bekanntschaft geschlossen hatte; der Fremde hatte ihm für 10,000 Frcs. Juwelen aus seinem Zimmer entwendet. Herr G. nahm sofort den Zug nach Marseille, wohin seiner Ansicht nach der Dieb sich gewendet haben mußte. Bei seiner Ankunft daselbst erinnerte er sich, daß der Spitzbube Schuhe von sehr auffälliger Form getragen hatte. Er machte sich daran, die Hotels aufzusuchen, und betrachtete sorgfältig alle Schuhe, die von den abgestiegenen Reisenden zum Putzen vor die Thüren ihrer Zimmer gestellt worden waren. Im dritten Hotel fand er die gesuchten Schuhe und ließ den Dieb vom Fleck weg verhaften. Er soll ein sehr gefährlicher Verbrecher und Hochstapler sein, der auf diese ingeniöse Weise der Polizei überliefert worden ist.